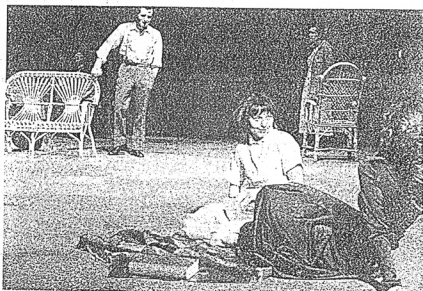


Rez. vom Vorstellung:
Dienstag, 6. Nov. 1990
20.00h.
Stadtheater
Schaffhausen



Während der dreistündigen Vorstellung von Maxim Gorkis «Der Vater» sank die Spannung keinen Moment.

«Eine tragische Posse»

Maxim Gorkis «Der Vater» im Stadttheater

Ein dreistündiges Theaterstück muss vorab gut inszeniert sein, dass im Zuschauerraum keine Langzeitsymptome aufkommen, die da sind: Gähnen, Umherrschen und ungeduldiges Warten auf den Schluss. Das «Coprinus»-Theater mit Gorkis «Der Vater» hat das spielend geschafft. Während der dreistündigen Vorstellung sank die Spannung keinen Moment, entstanden keine Längen, in die man hätte hineinrufen mögen und war keine Gestik zuviel plazierte, die man hätte weglassen müssen. Klar, den zügigen Handlungsablauf hätte man durch noch konsequentere Striche am Textmaterial auf ein Mindestmass kürzen können. Wo aber wäre dann die Leise Poesie geblieben, die diese ganze Inszenierung ausmachte? Josef Arnold, der Regie führte, hatte eine glückliche Hand. Sein Gorki lotet tief, indem er die Passagen in epischer Breite ausspielen und vom Zuschauer auskosten lässt. Da wäre ein Zeitraffer der Tod der ganzen Inszenierung gewesen. Arnold zeigt viel Sinn für die psychologischen Zwischentöne, ohne dabei je den ganz leisen anklingenden Humor zu verlieren: Peter (Xavier Näpflin) bezeichnet das Stück im Verlauf der Handlung als «tragische Posse». Die Ausstattung begnügte sich mit einigen archaischen Mittel: Der riesengrosse

Paravent funktionierte als Schutz- und Trennschild, ein Flügel symbolisierte Bürgerlichkeit, und die Kostüme beinhalteten erkennbare Charakterismen der Figuren. Der Kunstgriff, die beiden Brüder Jakob und Iwan durch einen einzigen Schauspieler – Kaspar Lüscher – darstellen zu lassen, verlieh der Vaterfigur ungeahnte Dichte. Gleichsam zu einem einzigen Wesen aus zwei Antipoden verschmolzen, konnte man man einen brillant agierenden Kaspar Lüscher bewundern. Herausragend auch die Darstellung der Invaliden Ljuba durch Barblin Hünseler. Die Darstellerin dieser Schlüsselrolle spielte mit wacher Mimik und eingängigen, sparsamen, aber starken Bewegungen. Eine ausgezeichnete Leistung! Weniger gefallen hat die fade Darstellung der Amme Fedossja durch Angelica Bieri. Eine glückliche Besetzung waren die Rollen der Mutter Sofia durch Margret Nonhoff und deren Kinder Alexander mit Oliver Krättli und Peter mit Xavier Näpflin. Nadja, gespielt durch Nicole Tondeur, hielt sich zu sehr ans Plakative der Rolle, und Leschtsch – Kristian Krone – blieb weitgehend farblos. Urs Beeler in der Rolle des Polizisten hatte kurze, aber gediegene Auftritte. Eine Glanzleistung allerdings blieb Tania Winter in ihrer Rolle als Vera.

Ursula Litmanowitsch